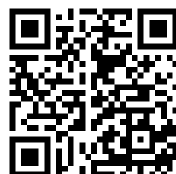


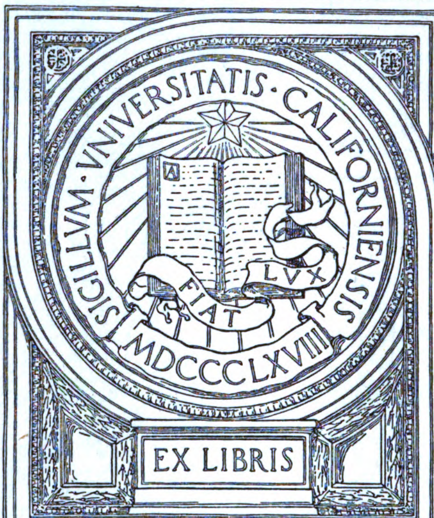


ALBRECHT VON EYB ALS ÜBERSETZER

Inaugural-Dissertation

von

Julius Fey


SIGILLVM · UNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Albrecht von Eyb als Übersetzer.

Inaugural-Dissertation

behufs

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Julius Fey

aus Koblenz.

Halle a. S.

Plötz'sche Buchdruckerei, R. Nietschmann.

1888.

Seinem teuren Lehrer

Herrn Professor Dr. Paul,

Direktor des Sophiengymnasiums zu Berlin,

Ritter des roten Adlerordens,

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

Während der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts beginnt in Deutschland der Humanismus Fuss zu fassen. Schulen und Universitäten, deren Zahl sich rasch vermehrt, werden die Pflegestätten der neuen Richtung; Männer wie Alexander Hegius, Rudolf von Langen, Peter Luder, Rudolf Agrikola, Johannes Reuchlin und Konrad Celtis ihre Vorkämpfer.[1]) Mit Staunen hatte man gesehen, einen wie herrlichen Aufschwung Italien, wo schon im vierzehnten Jahrhundert der Humanismus zu einer Macht geworden war, genommen hatte; dasselbe hoffte man jetzt auch von dem deutschen Vaterlande. Kein Wunder, dass auch die heimische Litteratur sich dieser Bewegung nicht zu entziehen vermochte. Es lag die Frage nahe, ob nicht die geistlosen Prosabearbeitungen der alten Ritterepen,[2]) die damals eine weit verbreitete Lektüre bildeten, durch Uebersetzungen klassischer und humanistischer Muster verdrängt werden könnten. Zuerst versuchte Niklas von Wyle mit Erfolg durch seine „Transzlatzionen" oder „Tütschungen" eine derartige Verjüngung in der deutschen Litteratur anzubahnen. Doch wandte er sich mehr an die gebildeten Stände, besonders adlige Frauen. Populärere Zwecke verfolgten Steinhöwel mit seinem Aesop und Arigo mit seinem Dekameron. Indess tragen alle diese Werke den Stempel der Unvollkommenheit an sich. Es ist den Uebersetzern nicht gelungen sich von den Eigenheiten des fremden Idioms völlig zu emanzipieren. Erst Albrecht von Eyb verstand die deutsche Sprache mit grösserer Freiheit zu handhaben.

---

[1]) Vgl. im allgemeinen L. Geiger: Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland S. 323 ff. und 387 ft.

[2]) Vgl. Gervinus: Geschichte der deutschen Dichtung[5] II, S. 334 ff.

Ueber sein Leben haben Kurz und Paldamus: Deutsche Dichter und Prosaisten I, 26—33 und Hänle in der Allgemeinen Deutschen Biographie VI, 447—449 gehandelt, vgl. auch O. Günthers Dissertation: Plautuserneuerungen in der deutschen Litteratur des 15.—17. Jahrhunderts, Leipzig 1886, S. 1 ff. Wir beschränken uns hier auf die wichtigsten Daten. Albrecht von Eyb stammte aus einem fränkischen Adelsgeschlechte und wurde am 24. August 1420 auf dem Schlosse Sommersdorf geboren. Den ersten Unterricht erhielt er durch seine Mutter. Im Alter von funfzehn oder sechzehn Jahren bezog er die Universität Pavia, wo er u. a. die Plautusvorlesungen des Humanisten Rasinus hörte und zum Doctor der Rechte promovierte. Später wurde er Archidiakon zu Würzburg und Domherr zu Bamberg und Eichstätt. Auch trat er in Beziehung zu Enea Silvio de' Piccolomini, der von 1443 bis 1455 in Deutschland weilte und ihn als Papst zu seinem Kammerherrn ernannte. Eyb starb am 24. Juli 1475.

Den Umfang seiner Uebersetzerthätigkeit und seine Uebersetzungsmethode näher zu beleuchten ist die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung.

Eybs deutsche[1]) Werke können alle mehr oder weniger als Uebersetzungen angesehen werden. Das älteste ist wohl die neuerdings von Strauch in der Z. f. d. A. Bd. XXIX, S. 373 ff. nach einer Berliner Handschrift herausgegebene und ausführlich besprochene Grisardis, die zwischen 1459 und 1472 verfasst sein muss. Sie geht auf Petrarkas Bearbeitung der letzten Novelle des Dekameron zurück, weicht aber durch ihr lehrhaftes Gepräge und im Detail mehrfach von der Vorlage ab, so dass es Strauch S. 439 für wahrscheinlich hält, Eyb habe die Geschichte bei seinem Aufenthalt in Italien erzählen hören und gelegentlich Züge der Volksüberlieferung in seine

---

[1]) Ausserdem besitzen wir von ihm die Margarita poetica, eine lateinische Anleitnng zur Redekunst nebst Anthologie, nach Günther S. 4, Anm. 1 zwischen 1461 und 1464 enstanden und oft aufgelegt. Über andere, verlorene Werke vgl. die bei Günther S. 5, Anm. 2 citierte Stelle aus Trithemius.

Darstellung verwebt. Dieser Umstand und die eingehenden Erörterungen Strauchs mögen es rechtfertigen, wenn wir später bei der Behandlung von Eybs Übersetzungsmethode von dieser Schrift absehen.

Es folgt das sogenannte Ehestandsbüchlein. Die mir vorliegende Ausgabe in Klein-Folio s. l. e. a. zählt 57 nicht numerierte Blätter und stammt aus der Meusebachschen Bibliothek. Nach einem Vermerk Meusebachs ist sie identisch mit der in Panzers Ann. d. ä. d. L. von 1788 Bd. I, S. 67, No. 16 und Zus. z. d. Ann. von 1802, S. 32 [1]) erwähnten ersten Ausgabe des Eybschen Werkes und 1472 von Anton Koburger in Nürnberg gedruckt. Goedeke, Grundriss z. Gesch. d. d. D.[2] I, 371 kennt diese Ausgabe nicht. Die erste Seite beginnt:[2])

Tytel dises püchlins des ersten teyls:.

Ob einem manne sey zunemen ein eelichs weyb oder nicht | Von lieb vnd keüscheit der eeleute. vnd von vnorden| licher liebe vnd vnkeüsch:

Von der schön vnd vngestalt der frawen So ein eefraw | fruchtper oder vnfruchtper ist:.

Von lieb vnd sorgen der kinder. vnd wie sie erzogen sül | len werden. vnd so die kinder oder die elternn sterben: So die fraw wolredende. vnd zornig ist:.

Von dem heyrat gutt. vnd von reichtum vnd armute:.

Tytel des anndernn teyls:.

Wie die welt vnd wie die menschen. vnd warum sie er | schaffen sind:

Die antwurt das ein weyb zunemen sey:.

Widerwerttigkeit in der Ee . vnd sust zudulden:.

Das man Frawen vnd iunckfrawen zu rechter czeyt menner | geben solle:.

Wie sich ein fraw halten solle in abwesen ires manns.

Das lob der Ee Das lob der frawen:

Tytel des dritten teyls.

---

[1]) Vgl. auch Hain rep. bibl. II, 344 No. 6826.

[2]) Ich habe die Abkürzungen aufgelöst, die Interpunktion aber beibehalten.

Wie die male vnd wirtschafft sein zuhalten: Von ellende vnd kranckheit vnd widerwerttigkeit der men | schlichen natur. Das kein sünder verzweyfeln solle:.

Erst dann folgen die Worte, mit denen Goedeke den Titel seiner ersten Ausgabe beginnen lässt: Die[1]) natürlichen meister haben in irer schule vnd | übung fürgenommen vnd gedisputieret ein' hüp | sche gemeine frag. Ob einem manne sey zunemen | ein eelich weyb oder nicht. Vnd wiewol dise frag mit | kurtzen worten von den selben meisternn wirt hingelegt | yedoch hab ich Albrecht von Eybe in beyden rechten | doctor Archidiakon zu Wirtzburg. vnd Thummher zu (Fol. 1b) Bamberg vnd Eystet der löblichen keiserlichen stat Nürmberg vnd eym erbern weysen fursichttigenn rate vnd der gantzen gemeine daselbst ausz besunder lieb gutten | willen vnd zunegung vnd ausz freuntlicher nachpar | schaft die ich in sunderhait vor anndern zu in han zu lob | vnd ere vnd sterckung irer pollicey vnd regimentz für | genomen auff die fürgelegten frag zuschreiben vnd die | selben mit vil hüpschen wortten vnd zuuallenden Stücken | Hystorien vnd materien zu weyttern vnd zu zieren frö | lich vnd lüstig geben zu lesen vnd zu hören zu einem guotten | seligen Neüen Jare der Jar zal Cristi vnnsers herren ge | purt Tawsent Vierhundert vnd zwei vnd Sibitzigisten | Jaren vnd will ine also zugeeygent geschickt vnd ge | sendet haben dises püchlein zu wolgefallen vnd zu lesen | mit freüden. Amen.

Aus dem Umstande, dass Eyb sein Werk als Neujahrsgeschenk überreichte, möchte man mit Kurz und Paldamus a. a. O., S. 27 schliessen, dass es bereits 1471 gedruckt wurde.

Das Buch muss grossen Beifall gefunden haben. Goedeke nennt drei Ausgaben aus dem Jahre 1472: Die erwähnte in 4^0, laut der Angabe am Schluss bei Fritz Creussner in Nürnberg gedruckt, und zwei Augsburger Folioausgaben. Auch die Folioausgaben von 1474 und 1482 sind in Augsburg erschienen. Dann folgen eine s. l. in 4^0 von 1495 und zwei Augsburger Quartausgaben, eine im Auftrage des Bischofs

[1]) Das D ist rubriciert.

Gabriel von Eichstätt, Eybs Neffen, 1517 gedruckte und eine von 1540.

Bei Goedeke nicht erwähnt, wohl aber bei Meister: Beiträge zur Geschichte der teutschen Sprache und Nationallitteratur, London 1777, I, 135 und bei Hain rep. bibl. II. 345, No. 6832 ist eine bei Conrad Mancz zu Blaubeuren im Jahre 1475 gedruckte Ausgabe.[1])

Von diesen Ausgaben ist mir nur die von 1517 zu Gesicht gekommen. Sie zählt 53 Blätter. Auf der ersten Seite stellt ein kolorierter Holzschnitt den am Pulte schreibenden Eyb dar; darüber der Titel: Ob ainem sey zunemen ein Eelich weib. Die letzte Seite zeigt den in den Wolken thronenden und richtenden Christus; oben stehen die Worte: Iudicium sine misericordia fiet ei qui non fecit misericordiam. Jac. II. Fol. 52b findet sich der Name des Druckers: Silvanus Otmar burger vnd buochtrucker zuo Augspurg. Während die Inhaltsangabe in der ersten Auflage voranging, findet sie sich hier am Schlusse, Fol. 53a. Die Textabweichungen beziehen sich meist auf die Orthographie, bisweilen ist ein Wort hinzugefügt.

Wenden wir uns nun zu dem Inhalt des Ehebüchleins. Das Thema, welches Eyb behandete, war nicht neu. Schon im Jahre 1440 übersetzte der Arzt Johannes Hartlieb[2]) den tractatus amoris et de amoris remedio des Andreas Capellanus in's Deutsche. Er soll sich nach Goedeke a. a. O. im Stoff vielfach mit Eyb berühren. Leider habe ich mir weder Original noch Uebersetzung verschaffen können. Auch der im Jahre 1454 gestorbene Humanist Francesco Barbaro[3]) schrieb de re uxoria libelli II. Doch ist Eyb von ihm ganz unabhängig. Ueber die Behandlung des Themas in der deutschen Litteratur des 15. und 16. Jahrhunderts vgl. Strauch a. a. O., S. 433, Anm. 3. Er erwähnt auch S. 435 f., dass in

---

[1]) Eine nhd. Bearbeitung des Ehebüchleins von Karl Müller erschien Sondershausen 1879.

[2]) Näheres bei Goedeke I, 359.

[3]) Vgl. Trithemii opera ed. Freher I, 351.

[4]) Oben stehen nochmals die Worte: Ob einem manne u. s. w.

der bischöflichen Bibliothek zu Eichstätt sich lateinische Vorarbeiten Eybs zu seinem Werke fänden.

Das Thema beginnt auf Fol. 2a damit, dass eine Anekdote von Sokrates erzählt wird, wie er auf die Frage eines Jünglings, ob er heiraten solle oder nicht, ihm beides abgeraten habe. Dann folgt weniger vollständig als auf dem Titelblatte die Disposition[1]): Im ersten teyl will ich geben zuuerstien, was ungemachs, was besorgnus, was irrung, müe vnd arbeit vnd was widerwertigkeit vnd do bey was lust vnd freüden vnd was guttes sich in dem eelichen stande vnd wesen mügen begeben. Dar durch ein man nit vnbillich in zweyfel gefürt mag werden, ob ein weyb zunemen sey oder nit. Im anndern teyl will ich antworten auff die frag vnd beschliesen, das einem manne sey ein weyb zunemen vnd dobey etzlich hübsch hystorien erzelen. Im dritten vnd letzten teyle will ich ein frölich hochzeyt mit einem köstenlichen male vnd wirtschafft machen, als dann gewönlich ist, so eyn man ein weyb genommen hat vnd mit ettlichen hüpschen leren vnd hystorien beschlieszen.

Man sieht, von einer streng systematischen Behandlung des Themas kann keine Rede sein. Bei Beginn des zweiten Teils holt er sehr weit aus, indem er zunächst eine Betrachtung darüber anstellt, „wie die welt vnd wie die menschen vnd warum sie erschaffen sind". Auch der ganze dritte Teil behandelt Dinge, die mit dem Thema nichts zu thun haben. Doch ist es ein schönes Zeichen von Eybs Unbefangenheit im Urteil und seiner Menschenkenntnis, dass er als Geistlicher die aufgeworfene Frage bejaht. Freilich ergreift er nur selten selbst das Wort.[2]) Den bei weitem breitesten Raum nehmen vielmehr die Uebersetzungen von Citaten aus der Bibel, den Kirchenvätern, den klassischen und humanistischen Schriftstellern ein, durch die er seine Ansichten zu begründen sucht. Allerdings ist er in der Wahl seiner Gewährsmänner nicht allzukritisch gewesen. Es erklärt sich das zum Teil aus seiner immerhin beschränkten Kenntniss der klassischen, besonders

[1]) In den folgenden Citaten habe ich interpungiert.

[2]) Längere von ihm herrührende Partien finden sich Fol. 39 b f. 40 a ff. und 47 a f.

der griechischen Litteratur. Am häufigsten begegnet uns Valerius Maximus, dessen Anekdotensammlung dem naiven Sinne der Zeit besonders gefallen haben muss.[1]) Ferner sind Plautus, Terenz, Cicero, Vergil, Ovid, Quintilian, Juvenal, Apulejus und Macrobius vertreten. Wenn Eyb griechische Schriftsteller wie Theophrast, Plutarch, Diogenes Laertius, vereinzelt auch Theokrit und Homer (Fol. 49a) citiert, so folgt daraus nicht, dass er Griechisch verstanden hat. Bemerkt er doch an der Stelle seiner Margarita poetica (Ausgabe von 1502, Fol. 111a), wo er Auszüge aus Plutarch mittheilt, er habe sie der lateinischen Uebersetzung des Philelphus entnommen. Auch ist ja bekannt, mit welchem Eifer Papst Nikolaus V für die Uebertragung griechischer Schriftsteller in's Lateinische gewirkt hatte.[2]) Unter den Kirchenschriftstellern stehen Lactantius und Chrysostomus, unter den Humanisten steht Petrarca im Vordergrund. Auch Ugolinos Philogenia wird einige Male citiert.

Von grösserer Wichtigkeit ist aber für uns die Aufnahme dreier Novellen in das Ehebüchlein. Dem zweiten Teile sind die Erzählung von Ghismonda und Guiscardo und die von der Marina angehängt.

Bei der ersteren (Fol. 30b—34b) ist Boccaccio als Quelle angegeben. Sie steht Decam., giorn IV, nov. I (ed. Fanfani [6] I, 310—320). Eybs Uebersetzung hat die Ueberschrift: Das man frawen vnd junckfrawen zu rechter zeit menner geben soll. Vielleicht benutzte er wie Niklas von Wyle[3]) in seiner zweiten Translation (bei Keller S. 79 ff.) die lateinische Uebersetzung des Leonardus Aretinus. Leider war mir letztere nicht zugänglich. Doch findet sich auch bei Eyb die Namensform Sigismunda, und auch er erwähnt nicht, dass diese das Gift aus der Schale, in der das Herz ihres Geliebten liegt,

---

[1]) Schon 1369 übersetzte ihn Heinrich von Mügeln, gedruckt wurde diese Uebersetzung zu Augsburg 1489, vgl. Goedeke I, 271.

[2]) Vgl. Voigt: Wiederbelebung des klassischen Altertums [2] II, 159 ff.

[3]) Eine in Dresden befindliche Uebersetzung des Martin Montanus erwähnt Scherer Q. u. F. XXI, 12f.

trinkt.[1]) Während aber bei Wyle die Novelle vollständig mitgeteilt wird, hat jener vieles gekürzt.

Die andere Erzählung (Fol. 34b—39a)[2]) behandelt denselben Stoff wie die Geschichte vom klugen Prokurator in Goethes „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" (bei Hempel XVI, 65 ff.). Der Schauplatz ist Genua (Janua), Goethes „Handelsmann" heisst Aronus, sein Weib Marina, dem Prokurator entspricht der Doktor Dagmanus. Eyb gab der Erzählung die Ueberschrift: Wie sich ein fraw halten solle in abwesen ires mannes. Auch diese Novelle hat Wyle übersetzt. Schon in seiner zweiten Translation sagt er (S. 79), ausser dem Dekameron sei „von aim andern gelerten die historí von marina lutend auch zuo latin gebracht worden." Zugleich lässt er die Absicht einer Verdeutschung durchblicken. Doch hat diese erst neuerdings Strauch aufgefunden und Z. f. d. A. XXIX, 325 ff. herausgegeben. Auch bei der Marina hat Eyb Kürzungen vorgenommen. Sagt er doch selbst Fol. 34b: Dise hernachgeschriben hystori ... die ich auff das kürtzt ausz latein in teütsch bringen will. Strauch teilt S. 340 f. noch andere Bearbeitungen jenes Stoffes mit. Wir erwähnen hier nur, dass Eybs Fassung einer Komödie des Hans Sachs: Die schön Marina mit dem doctor Dagmano (bei Keller-Götze XIII, 84 ff.) zu Grunde liegt. Die lateinische Vorlage, welche Eyb und Wyle benutzten, und die vielleicht, da sie Wyle im engen Zusammenhang mit Boccaccio nennt, auf ein italienisches Original zurückgeht, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Den Schluss des Ehebüchleins (Fol. 52b—57b) bildet das Leben des heiligen Albanus. Seine Schicksale haben

---

[1]) Die Stelle lautet nämlich bei Boccaccio S. 319 f.: E questo detto, si fe dare l'orcioletto nel quale era l'acqua che il dì davanti aveva fatta, la qual mise nella coppa ove il cuore era da molte delle sue lagrime lavato, e senza alcuna paura postavi la bocca, tutta la beve etc., bei Eyb Fol. 34a: nam damit das töttlich vergifft, getranck vnerschrockenlich vnd tranck das ausz, bei Wyle S. 89: Darnach nam sy das vergift tötliches, tranke und tett das vnerschrocken vsz trincken.

[2]) Sie findet sich abgedruckt bei Meister a. a. O., S. 143 ff. und in Hagens Germania IX, 239 ff.

Aehnlichkeit mit denen des Oedipus und heiligen Gregorius.[1]) Ein Kaiser hat mit seiner Tochter im Incest einen Sohn gezeugt. Der Knabe wird ausgesetzt, von dem Könige von Ungarn an Kindes Statt angenommen und später mit seiner Mutter vermählt. Erst bei dem Tode seines Pflegevaters erfährt er, dass er nicht dessen Sohn gewesen. Jetzt kommen auch seiner Gemahlin die Kostbarkeiten, die damals bei dem Kinde gefunden sind, zu Gesicht. Schaudernd erkennt sie ihre doppelte Schuld. Beide reisen zu ihrem Vater, dem Kaiser. Ein Einsiedler, bei dem sie Trost suchen, legt allen dreien eine siebenjährige Busse auf. Aber kaum sind die sieben Jahre um, da regt sich in Vater und Tochter wiederum die böse Lust. In gerechter Entrüstung tötet der Sohn beide und unterzieht sich von neuem einer siebenjährigen Busse. Nach Ablauf dieser Zeit geht er in die Wüste und fällt schliesslich durch Mörderhand. Sein Leichnam wird ins Wasser geworfen, er treibt einer Mühle zu und bleibt dort aufrecht stehen. Eine Aussätzige, die sich in dem Wasser wäscht, wird gesund, ebenso andere Kranke. Da erkennt man, dass der Tote ein Heiliger ist. Der Bischof wird herbeigerufen und lässt Albanus unter grosser Feierlichkeit im Dome beisetzen.

Den lateinischen[2]) Urtext dieser Legende, die bei Eyb die Ueberschrift führt: Das kein sünder verzweyfeln solle, hat Moritz Haupt nach einer vatikanischen Handschrift in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1860, S. 241 ff. herausgegeben. Vgl. auch R. Köhler in der Germania XIV, 300 ff., der einige Textabweichungen einer Pariser Arsenalhandschrift mitteilt. Ganz unbegreiflich ist es uns, wie Seelisch a. a. O. S. 408 behaupten konnte, Eyb habe die lateinische Bearbeitung der Albanuslegende in den Gesta Romanorum ziemlich treu in's Deutsche übersetzt. Ein nur oberflächlicher Vergleich mit jener Bearbeitung (sie steht

---

[1]) Vgl. Seelisch: Die Gregoriuslegende, Z. f. d. Ph. XIX, 385 ff. und die dort angeführte Litteratur.

[2]) Vgl. Fol. 52b: ein hübsche Hystori die ich auch aus Latein in teutsch gebracht habe.

bei Oesterley S. 641 ff.) zeigt, dass sie unmöglich die Vorlage Eybs gewesen sein kann. Die Darstellung schliesst hier mit der Erzählung des Elternmordes. Die übrigen Schicksale des Heiligen, dessen Name in den Gesten gar nicht genannt wird, werden in den kurzen Worten zusammengefasst (S. 645): sicque veniens ad virum sanctum cum eo remansit vitam salubrem cum penitencia finivit. Dagegen hat Haupts Text bis zu dem in ein Gebet ausklingenden Schluss enge Fühlung mit Eybs Uebersetzung.

Das letzte Werk Eybs, der Spiegel der Sitten, ist nach Fol. III a[1]) im Jahre 1472 angefangen, gemittelt vnnd geendet; herausgegeben wurde es aber erst nach seinem Tode 1511 im Auftrage des S. 9 erwähnten Bischofs Gabriel von Eichstätt durch den Kanonikus Johann Huff. Das Format des Buches ist Folio, der Druckort Augsburg.[2]) Der augenscheinlich von dem Redactor herrührende Titel lautet:

Spiegel der sitten im latein genannt Speculum morum. Von guoten vnd boesen sitten. Von sünden vnd tugenden dargegen. Von ständen vnd ämptern mancherlay personen. Dabey auch nachuölgklich Comedien Plauti in Menechino et Bachide vnd Philegenia Vgolini. Kurtzweilig vnn schimpflich zuo lesen. Darausz man nemen mag leere vnd vnderschid guoter sitten vnd poeser dargegen. Die guoten zuo begreiffen vnd die boesen zuo vermeiden. Nach Vermuottung des Edeln hochgeleerten vnd wirdigen herrn Albrechts von Eybe. in baiden rechten doctor der disz buoch ausz vil götlicher leerer vnd haidnischer natürlicher maister büchern arbaitsamlich getzogen vnn vom latein in teutsch gewendt hat.

Günther meint S. 8, Anm. 2, Huff habe bei den letzten Worten an die Übersetzung der die Hauptmasse des Textes bildenden lateinischen Citate gedacht. Vielleicht schwebte dem konfusen Herausgeber auch eine Stelle der Vorrede (Fol. III a) vor: Hierumb hab ich solch werck vnd puoch fürgenommen in Teutsch zuo schreiben, so ich vormals ains in latein zuo-

[1]) Wir numerieren der Bequemlichkeit wegen die ersten sechs Blätter, die im Original nicht gezählt werden, mit römischen Ziffern.

[2]) Näheres bei Günther S. 16.

samen hab getragen vndgemacht (genant Margarita poetica). Vgl. übrigens Strauch, Z. f. d. A. XXIX, 434 Anm. 1.

Auf der Rückseite des Titels befindet sich ein ähnlicher Holzschnitt wie im Ehebüchlein von 1517, den schreibenden Eyb darstellend, das zweite Blatt enthält den Erlass Gabriels an Huff und dessen Antwort, 3—6 bringen die Vorrede.[1]) Erst dann beginnt die Zählung der Blätter.

Das Hauptwerk reicht von Fol. 1a—142b,
die Menaechmen von Fol. 143a—158b,
die Philogenia von Fol. 159a—172a,
die Bacchides von Fol. 172b—189a.

Was zunächst das Hauptwerk betrifft, so zerfällt es in zwei Teile. Doch stammt diese Zweiteilung von dem Redactor her. Eyb sagt nämlich auf Fol. IIIb in dem Abschnitte von der „matery vnd austailung dises puchs“: nach meiner vorrede wil ich des ersten für mich nemen vnd setzen etwas von guoten sitten vnd guter leer dieselben zu eruolgen, vnnd dabey die poesen sitten antasten, dieselben zu vermeiden, ausz den natürlichen haidnischen maystern, vnnd auch ausz den leerern der hailigen göttlichen geschrift. — Erst auf Fol. VIb am Ende der Vorrede, an einer, wie wir später sehen werden, nachträglich eingeschobenen Stelle, heisst es auch sprachlich ungeschickt: Das alles gelesen vnd vermerckt wirt dises puoch (das da genant ist der Sittenspiegel) also geordnet vnnd getailt in vier tail. Der erst tail wirt antzaigen die werck vnd thaten der personen auszgefürt mit den siben todtsünden vnd jren tugenden dargegen, dardurch guot und poese sitten der menschen werden verstanden. Der andre tail wirt sein von

---

[1]) Sie beginnt recht schwungvoll: Als in der jartzal tausend vierhundert vierundsibentzig von vnsers herren Jesu christi gepurt, in des göttlichen namen dises püchlin wurd angefangen gemittelt vnd geendet, was erscheinen die fröliche wunsame Zeit des Mayen, der mit manicherlay varben der blümen mit wolriechenden kreutlein vnd mit gruonenden wisen erleuchtet vnd bedecket das erdtrich, mit verneuten plettern allenthalben beklaidet die päume, die da mit süsser plüt getziert, ir künfftige frücht verhaissen den menschen, vnd die vögelein mit lieblicher styme vnd armonien zwitzern, frolocken vnnd ir gesang mit tenoriren, discantiren und burdaumen füren, schlahen vnd harpffen etc.

aygenschaft der personen in mäniger ständen vnd wesen, vnd dise zwen tail seind gar fruchtbar unn nütz, so sy mit guotem fleisz gelesen vnn verfasst werden.

In Wahrheit behandelt aber der erste Teil nicht nur die sieben Todsünden und die entsprechenden Tugenden, sondern auch ganz andre Dinge. So finden sich z. B. Abschnitte mit den Ueberschriften: von kurtzem leben der menschen, von geschefft vnnd testament der sterbenden, von begrebnusz der todten, von freiem aygen willen des menschen, von vrsteend des flaisches, von freuden des ewigen lebens.

Besser entspricht der Titel des zweiten Teils: Von aigenschafft der personen vnd von jren ampten (Fol. 91 a) dem Inhalt. Es werden hier die verschiedenartigsten sozialen Verhältnisse berührt. Mit den Königen und Fürsten wird begonnen, es folgt die Regierung der Städte, dann schliessen sich in bunter Reihe Richter, Advokaten, Gelehrte, Edle, Bürger, Kaufleute, Wucherer, Spieler, Räuber, Handwerker, Bauern, Jäger u. s. w. an, hierauf bespricht er die verwandtschaftlichen Verhältnisse und schaltet etwas über die Frauen ein; Reiche und Arme, Alte und Junge machen den Beschluss.

Auch im Sittenspiegel begegnen allenthalben Citate, hinter denen die eigenen Bemerkungen des Verfassers fast ganz verschwinden. Doch überwiegen die Kirchenschriftsteller. Seine Vorliebe für das klassische Altertum, wie sie in der Margarita poetica und dem Ehestandsbüchlein hervorgetreten war, muss Missfallen erregt haben. Fühlt er sich doch gedrungen in der Vorrede die Frage: ob zimlich sey die poeten Oratores vnd Philosophos zuo lesen vnnd zuo gebrauchen eingehend zu erörtern (Fol. IV b ff.)[1] Er führt Zeugnisse von Kirchen- und Profanschriftstellern an, die diese Frage negativ und solche, die sie positiv entschieden haben. Dann weist er auf den tiefen Sinn einiger Fabeln hin und sucht den Orpheusmythus allegorisch zu erklären. Schliesslich kommt er zu dem Resultat, dass die Alten, wenn sie die Wahrheit sagen, uns

---

[1]) Vgl. Günther S. 9.

als Lehrer dienen können, „was wir aber überflüssigs zuo abgötterey, zuo unordenlicher lieb vnd zuo weltlichen sorgen finden, ob wir das lesen, söllen wir es verachten“. Uebrigens fänden sich auch in der Bibel Dinge wie Davids Liebe zu „Bersabee“, die Simsons zu „Dalida“ und die Erzählung von den Töchtern Lots, ohne dass man daran Anstoss nähme. So sei in ähnlichen Fällen bei den Alten oft die Form über den Inhalt zu setzen. Bei Vergils Schilderung von der Liebe des Aeneas zu Dido müsse man die „hohen synn vnd künst vnd nit die fabel des poeten“, bei Plautus, Terenz und anderen „die hübschait vnn süssigkait der wörter vnd die swärlichkait der synen vnd red vnd nit die frölichait vnn wollust der Comedien“ bewundern. Er weist ferner den Vorwurf zurück, dass solche Männer bisweilen durch ihre Kunst Schaden gestiftet hätten (daran sei nicht die Kunst schuld, sondern derjenige, der sie missbrauche) und schliesst mit dem Wunsche, dass die Poeten „billig gelesen vnd geübt mügn werden“.

Ein Verzeichnis sämtlicher citierten Schriftsteller findet sich auf Fol. 190 a. Die bereits im Ehebüchlein benutzten kehren hier wieder. Ausserdem wird unter den christlichen besonders häufig Papst Gregor I. erwähnt, ferner Tertullian, Cyprian, Eusebius, Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Papst Leo I., Isidor, Beda, St. Bernhard, Bonaventura unter den heidnischen Plato, Aristoteles, Xenophon, Lukrez, Horaz, Livius, Seneca, Avicenna u. a. Fol. V a, 16 b, 106 b, 241 a u. ö. wird ein „Policratus“ genannt. Es ist das eine ungenaue Bezeichnung für den Polycraticus des Johannes von Salisbury, ein Sammelbuch des zwölften Jahrhunderts, welches schon früheren Geschlechtern die Weisheit eines Cicero, Plato und Aristoteles vermittelt hatte[1]). Wie weit sich diese Vermittlerrolle bei Eyb auch an den Stellen, wo er sich nicht ausdrücklich auf ihn beruft, erstreckt, dürfte schwer zu entscheiden sein.

---

[1]) Vgl. Gervinus [5] II, 20 (in dem Abschnitt über Thomasin von Zirclaria, dem auch andere Quellen, wie Prudentius, Boetius, Hildebert von Tours und viele von den erwähnten mit Eyb gemeinsam sind) und S. 67.

Nur eine einzige längere Episode findet sich im Sittenspiegel, der vor dem römischen Senat sich abspielende Streithandel des Publius Cornelius und Celerius Flaminius, die sich um Lucretia, die Tochter des Fulgentius Felix bewerben, dieser den Adel der Gesinnung, jener den Geburtsadel verfechtend (Fol. 107b—110a). Die Erzählung steht am Eingang des Kapitels „von edelen"; doch wird nicht erwähnt, dass sie eine Übersetzung ist. Sie geht aber ohne Zweifel auf das sechste Kapitel von Felix Hemmerlins Traktat „de nobilitate et rusticitate" zurück (Hemmerl. opusc., Hagenau 1497, II, Fol. 21a—25a).[1]) Doch hat der Übersetzer wieder ganz bedeutend gekürzt. Zum dritten Male begegnet uns hier Eyb als Wyles Nebenbuhler. Dieser war im Jahre 1470 durch seine vierzehnte Translation (bei Keller S. 283 ff.) mit der Übersetzung des Stückes vorangegangen. Merkwürdig ist, dass beide mit ihrer Arbeit eine andere Tendenz verfolgen als Hemmerlin. Bei ihm hatte, wenn auch die Entscheidung des römischen Senats nicht mitgeteilt wird, jene Episode ebenso wie der ganze dem Herzog Albrecht von Oesterreich und Steiermark, einem Bruder Kaiser Friedrichs III., gewidmete Traktat den Zweck, die Vorzüge des Adels vor der „rudissima rusticitas et agrestis ruralitas" (Fol. Ia der Vorrede) in's Licht zu setzen. Wyle, der übrigens seine Quelle auch verschweigt, verrät nichts von jenem blinden Vorurteil für den Adel. Er stellt das Urteil seinem Gönner, dem Grafen Eberhard von Würtemberg, der an Adel und Tugend niemandem nachstehe, als einem „gerechten wysen vnd vnargwenigen richter" anheim (S. 283). Eyb geht noch weiter. Er schliesst mit den Worten: Die edlen söllen sich nit erhöhen noch berümen des adels, noch die andern verschmähen, wann nach dem vrsprung der erschaffung sind alle menschen geleich edel.

Den wichtigsten Teil des Sittenspiegels bildet der Anhang, der die Menaechmen und Bacchides des Plautus und die Philogenia des Ugolino enthält.

---

[1]) Vielleicht basiert Hemmerlins Erzählung auf einer älteren Quelle; ich habe darüber nichts ermitteln können.

Schon die Stellung der Bacchides hinter der Philogenia lässt vermuten, dass die Aufnahme jenes Stückes erst nachträglich erfolgte. Hierzu kommt, wie bereits Günther S. 7 f. gezeigt hat, der Widerspruch zwischen Fol. III b und Fol. VI b der Vorrede (vgl. S. 15). Dort heisst es in der „matery vnd austailung dises puchs“: Darnach will ich ausfüren zway hübsche gedicht vnd fabeln ... derselben ains ist dem groslustigen vnnd frölichen poeten Plauto genant zu geaigent, der ausz der statt Sarstinum, in Tuscanerland gelegen, vor christi vnsers herren gepurt ist geweszt, vnd ist solch comedia Plauti mit etlichn andern, die er gedicht hat, bey fünfhundert jaren verloren geweszt vnd verporgen, vnnd im Concilio zuo Basel wider gefunden worden, also das ir matery wider neuw und dester begirlicher zuo lesen geacht wirtt. Die ander fabel vnd Comedia wirt zu gemessen aim leerer zu vnsern zeiten Vgolino genannt ausz der guldin statt Parma in Longobardia gelegen solch baide Comedien u. s. w. Die andere später eingeschobene Stelle lautet: . . . der dritte tail wirt sein die Comedien Plauti genant Menechinus. Der vierdt tail wirt setzen die Comedien Ugolini genant Philegenia vnd Comedien plauit in Bacchide. — Dagegen heisst es wieder auf Fol. 127 a in dem Kapitel von „liebhabern vnn liebhaberin“: Von liebhabern vn liebhaberin verrer zuo schreiben möcht einfallen mit dem püchlin des eelichn wesens, das ich vormals geben hab vnd mit dem titel der vnkeüscheit, das ich will vermeiden, auch so sagen die zwo Comedien dieses puoches.

Hieraus folgt, dass Eyb die Bacchides nicht für den Sittenspiegel bestimmt hatte. Sie verdanken ihre Aufnahme dem Redactor, der sie höchst ungeschickt an den Schluss versetzte.

Wir können mit Bestimmtheit annehmen, dass die Bacchides erheblich älter sind als der Sittenspiegel. Günther hat S. 8 darauf hingewiesen, dass in den allgemeinen Bemerkungen über Plautus, die dem Stücke vorangehen und mit denen in der Vorrede (s. oben) sonst ziemlich genau übereinstimmen, vor „im Concilio zuo Basel“ das Wörtchen „neulich“ steht. Fiele die Übersetzung der Bacchides in das Jahr 1474, so wäre

dieser Ausdruck für einen Zeitraum von mindestens 26 Jahren[1]) wenig passend. Günther macht als Grund für die frühere Entstehung auch die Wahl dieses sehr über übermütig ausklingenden Stückes und die besondere Frische der Übersetzung geltend.

Aber auch mit dem Inhalt jener allgemeinen Bemerkungen hat es seine eigene Bewandtnis. Ritschl hatte, gestützt auf das „wichtige Zeugnis" Eybs über die Auffindung der Bacchides und anderer plautinischen Stücke während des Baseler Konzils, in seinem Aufsatz: „Über die Kritik des Plautus" (Rhein. Mus. IV, 162) einen codex Basiliensis statuiert, der verloren gegangen wäre. Auch sollte er die einzige Quelle für die Kenntnis des vollständigen Plautus während des funfzehnten Jahrhundert gebildet und nichts mit dem Orsinischen Codex gemein gehabt haben, da dieser schon 1429 aus Deutschland nach Italien gekommen sei und bei der Engherzigkeit des Kardinals Orsini lange als toter Schatz in Verwahrung gehalten zu sein schiene. Als jedoch Ritschl später den Ursinianus in dem cod. Vatic. 3870 wiedererkannte, gewann er die Überzeugung, dass allerdings aus ihm alle sonst vorhandenen jüngeren Handschriften und die im funfzehnten Jahrhundert weit verbreitete interpolierte recensio Itala geflossen seien, dass es einen codex Basiliensis nie gegeben habe, und dass Eybs Äusserung auf „traditioneller, schon halb mythenhafter Erinnerung" beruhe (Opusc. phil. II, 19).

Was nun Eybs Plautusexemplar betrifft, so muss es gleichfalls der interpolierten Recension angehört haben. Das beweist schon die Namensform Menechinus[2]), ferner die übrigen aus der Übersetzung leicht zu folgernden Übereinstimmungen der Vorlage mit den Lesarten der editio princeps des Merula von 1472[3]) und des codex Lipsiensis (bei Ritschl mit Z und F bezeichnet), die für die Menaechmen und Bacchides beide auf der interpolierten Recension fussen.

---

[1]) Günther spricht von ca. 45 Jahren, ohne zu bedenken, dass das Baseler Konzil erst 1448 endete.

[2]) In der zweiten und dritten Ausgabe von Eybs Komedien (s. unten) findet sich dagegen die Form Menechmus.

[3]) Dass Eyb für die jüngeren Menaechmen diese Ausgabe benutzt habe, ist an sich möglich; doch hätte er es dann wohl erwähnt.

Die Philogenia des Ugolino (Kurz und Paldamus S. 32 und Goedeke S. 371 nennen ihn Ugolini, Hänle S. 448 Ugelini) ist eine neulateinische[1]) Komödie. Nach Tiraboschi: Storia della letteratura italiana VI, 1298 stammte der Dichter aus Parma und gehörte der Familie Pisani an. Über seine schriftstellerische Wirksamkeit heisst es dann: Il Ludewig ha data in luce un' Orazione recitata da un anonimo nel 1437 in occasion della laurea conferita ad Ugolino (Rel. mss. t. 5, p. 274) e in essa fra le molte lodi che gli si danno, oltre gli studi di poesia, d'eloquenza, di storia e di più altre scienze, si rammentano ancor le Commedie da lui composte: Comoedias edidit ornatas, dulces et jucundissimas. Ma della sola Philogenia ci è rimasta memoria. — S. 1299 Anm. erwähnt Tiraboschi auch eine gedruckte Ausgabe der Philogenia (un' antica edizion senza data in caratteri gotici in 4° al fin della quale si legge: Alphius recnsuit. Amen. Et sic est finis.) Wir waren lediglich auf den Auszug Eybs in der Margarita poetica, wo sie unter die comoediae extraordinariae eingereiht ist, angewiesen (Ausg. von 1502 s. l. Fol. 140a — 141a).

Der poetische Wert der Philogenia ist gering. Der Verfasser wirft mit plautinischen und terenzischen Phrasen um sich (vgl. Tiraboschi: in uno stile . . . che ha alquanto di quello de' comici antichi) und vermengt christliche Anschauungen unbefangen mit heidnischen. So erteilt z. B. in einer Scene ein Priester die Absolution, während in der folgenden Jupiters Segen auf ein Brautpaar herabgefleht wird.[2]) Dabei ist der Inhalt ziemlich anstössig. Es handelt sich nämlich um die Verführung eines Mädchens durch zwei junge Burschen, die das Übel dadurch wieder gut zu machen suchen, dass sie

[1]) Bei Koberstein: Grundr. d. Gesch. d. d. Nationall.[6] I, 404 ist nach Gottscheds Vorgang (Nöt. Vorr. II, 171) fälschlich von einem italienischen Original die Rede.

[2]) Die beiden Stellen lauten (Fol. 141a): In gratiam deorum te restituo ea potestate, quae mihi a primario pontifice tributa est und Bonis auspiciis a summo Jove capere initium statuo. Eyb übersetzt im zweiten Falle (Fol. 171a): gott geb uns ainen säligen anefang, das ist das erst von got zuo bitten.

ihre „guote gespile“ einem „groben filtzpauren“ zur Ehe aufschwatzen, ohne deshalb im stillen ihre Ansprüche auf jene gänzlich fahren zu lassen. Man sieht, der geistliche Übersetzer hatte alle Ursache, seiner Vorrede die Worte zuzufügen (Fol. 159a): Doch sol nyemandts darausz geergert werden, sunder erlernen, das bösz zuo meiden und das guot zuo umbfahen.

Der Anhang des Sittenspiegels muss eine günstige Aufnahme gefunden haben. Denn während das Hauptwerk keine neue Anflage erlebte, erschienen die drei Dramen im Jahre 1518 nochmals in einer illustrierten Quartausgabe zu Augsburg. 1537 wurde diese Ausgabe wiederholt. Schliesslich wurden sie der im Jahre 1550 zu Frankfurt erschienenen Ausgabe von Paulis Schimpf und Ernst als Anhang beigegeben. Näheres hierüber bei Günther S. 16 ff.

Zu erwähnen ist noch, dass ein Stück des Hans Sachs aus dem Jahre 1548 auf Eybs Übertragung der Menaechmen zurückgeht. Es führt den Titel: Ein comedi Plauti mit 10 personen, heyst Monechmo unnd hat 5 actus (bei Keller VII, 94 ff.). Auch hierüber ist Günther S. 18 ff. zu vergleichen.

Bei einer Charakteristik von Eybs Uebersetzungsmethode lassen sich drei Gruppen unterscheiden: die Citate, die längeren Prosastücke und die Dramen.

Am wenigsten Eigentümliches bieten die Citate im Ehebüchlein und Sittenspiegel, die Eyb zur Begründung seiner eignen Ansichten heranzog. Wegen ihrer engen Beziehung zum jedesmaligen Thema waren sie leicht verständlich, und es brauchten weder Aenderungen noch Streichungen in der Vorlage vorgenommen zu werden. Deshalb findet sich aber hier auch nichts Eigentümliches, was nicht an denjenigen Stellen anderer Eybscher Uebertragungen, wo er mehr wörtlich übersetzt, wiederkehrte.

Von einer streng wörtlichen Uebersetzung kann freilich bei Eyb ebensowenig wie überhaupt in der deutschen Über-

setzungslitteratur vor Opitz (vgl. Gervinus [5] III, 291) die Rede sein. Selbst in den Citaten ist seine Stellung dem Original gegenüber so frei wie etwa die Ciceros, wenn er aus dem Griechischen übersetzt. Hier wie dort tritt an die Stelle des „annumerare" der Worte das „appendere" (Cic. de opt. gen. orat. 5,14). Das oberste Gesetz ist die Deutlichkeit. Eyb geht daher durchaus nicht sparsam mit den Worten um und setzt oft da, wo die Vorlage nur einen Ausdruck hat, zwei ein. Auch scheut er sich nicht, wenn es ihm die Deutlichkeit zu fordern scheint, Sätze umzustellen. Latinismen hat er im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen meist glücklich vermieden.[1]) Auffällig ist, dass vereinzelt Uebersetzungs- fehler begegnen, die sich aus der Neigung erklären, seltenere Worte durch ähnlich klingende deutsche wiederzugeben. Es möge genügen, wenn wir uns auf ein Beispiel für all das Gesagte beschränken: Die Stelle steht Juven. sat. VI, 97—102 und handelt von der Unkeuschheit der verheirateten Frauen:

Fortem animum praestant rebus, quae turpiter audent.
Si jubeat conjux, durum est conscendere navim;
Tunc sentina gravis, tunc summus vertitur aër.
Quae moechum sequitur, stomacho valet. Illa maritum
Convomit: haec inter nautas et prandet et errat.
Per puppem et duros gaudet tractarerudentes.

Eybs Uebersetzung findet sich im Ehebüchlein, Fol. 5 b und lautet:

Si haben einen starken muot vnd sein dörstig zů sollichen schnöden dingen. Spricht zu in der man, kum her in das schiff, wir wollen auff dem mere faren, so ist in das herte vnd schwere. ietz bekummert sie der geschmack des schiffs, ietz ist der wint zugrosz vnd widerwerttig, ietz ist sie krannk vnd will sich vndeüen. Solle sie aber mit einem fremden man, dem eeprecher, schiffen, so hat sie einen gesunden starcken magen, sie isset geringe speys mit den schiffleüten, laufft in dem schiff auff vnd nider, ist frölich vnd zeühet an den herten rudern.

---

[1]) Vgl. aber z. B. im Ehebüchlein (Fol. 57 b): „daz wir . . . werden geweistüber den schnee" für „super nivem dealbari" und Günther S. 4, Anm. 2.

Wenden wir uns nun zu den längeren Prosastücken. Da die Grisardis aus dem oben erwähnten Grunde und die Marina, weil das Original fehlt, aus unserer Betrachtung ausscheiden, so bleiben nur Ghismonda und Guiscardo, der heilige Albanus und der Streithandel des Cornelius und Flaminius übrig. Bei allen dreien hat Eyb mehr oder weniger die Vorlage gekürzt. Aber gerade diese Kürzungen sind bisweilen recht charakteristisch.

Besonders zeigt sich das bei der Novelle des Boccaccio. Hier hat der deutsche Uebersetzer mitunter Wiederholungen und lästige Breiten des Italieners glücklich beseitigt. Nachdem Tankred seiner Tochter wegen ihrer Unkeuschheit und der niedrigen Abkunft ihres Geliebten Vorwürfe gemacht hat, fährt er im Original fort: di che tu in grandissimo affanno d' animo messo m' hai, non sappiendo io che partito di te mi pigliare. Di Guiscardo, il quale io feci stanotte prendere quando dello spiraglio usciva, et hollo in prigione, ho io già preso partito che farne; ma di te, sallo Iddio, che io non so che farmi. (S. 314). Eyb hat den ersten Satz gestrichen. Während ferner bei Boccaccio in der Rede der Ghismonda sich anfangs die Worte in behaglicher, der Situation wenig angemessener Breite ergiessen, fasst der deutsche Uebersetzer die Hauptmomente kurz aber wirksam zusammen:

B. (S. 315) Tancredi, nè a negare nè a pregare son disposta, per ciò che nè l'un mi varrebbe, nè l' altro voglio che mi vaglia; et oltre a ciò in niuno atto intendo di rendermi benivola la tua mansuetudine e l' tuo amore: ma il ver confessando, prima con vere ragioni difender la fama mia, e poi con fatti fortissimamente seguire la grandezza dello animo mio. Egli è il vero che io ho amato et amo Guiscardo, e quanto io viverò, che sarà poco, l' amerò; e se appresso la morte s'ama, non mi rimarrò d' amarlo.

E. (Fol. 32b) Tancrede, lieber vater, ich mag nit gelawgen, des du mich beschuldigst, doch will ich mich mit guten ursachen verantworten. Ich bekenn, dass ich hab liebgehabt Gwiscardum vnd wil ine, die weill ich lebe, das do kurtz sein

wirdet, liebhaben, vnd wer müglich nach dem tode lieb zuhaben, ich wolt es thun.

Wie natürlich nehmen sich neben der gespreizten und nach Effekten haschenden Ausdrucksweise des Originals die schlichten Worte Eybs aus!

Erwähnt sei noch, dass er den Namen der Heldin gleich am Anfang der Erzählung nennt, während man ihn bei Boccaccio erst ziemlich spät erfährt. An denjenigen Stellen der Novelle, wo die Uebersetzung wörtlicher ist, bietet sich uns die willkommene Gelegenheit zu einer Vergleichung mit der oben erwähnten Translation Wyles und der mit dem Ehebüchlein ungefähr gleichzeiten Dekameronübersetzung Arigos. Ein solcher Vergleich fällt entschieden zu Gunsten Eybs aus. Besonders gilt das von der Wortstellung und Konstruktion, die bei den beiden anderen der Vorlage sklavisch nachgeahmt ist. Als Beispiel diene folgender Satz (S. 317 f.): Or via, va con le femine a spander le lagrime, et incrudelendo con un medesimo colpo lui e me, se così ti par che meritato abbiamo, uccidi. W. (S. 87): Gang nu hin nach wibischen sitten vnd gusz vnsz dine trechen vnd mit ainem gelychen straiche tuo Inn vnd mich (Ob dich bedunck vns sölichs verdient han) ertötten. A. (bei Keller S. 253): Nun gee hin mit den weiben zeweynen vnd mit in vergeusz die zäher deiner augen, vnd vns beyde mit einem schlage in deiner hertikeyt, ob dich duncket, wir verschult haben, den tode gib. E. (Fol. 33 a): Nu gee hin vnd vergeüsz die zeher sam die frawen vnd mit einem schlage töte gwiscardum vnd mich, so wir das verdient haben vnd wirdig sein.

Aehnlich ist Eyb mit der Albanuslegende verfahren. Er hat die allzupathetischen[1]) Stellen beseitigt und den Schwulst durch schlichte Natürlichkeit ersetzt. So wird z. B. der Gedanke, dass Albanus als Sohn des Königs von Ungarn ausgegeben wird, im Original auf folgende umständliche Weise ausgedrückt: (S. 245) novo in regio thalamo puerperio simulato factum est in opiniore vulgari, ut filius adoptione quaesitus de regis

[1]) Vgl. z B. S. 244: O humanae libidinis effrenis impietas, o flamma rationis vorax, impietatis efficax, justitiae consumptiva.

crederetur sanguine procreatus. Dafür sagt jener: Da gab man zuuerstien den leütten, die künigin het ein sun vnd herren des lands geperen.

Die bedeutendsten Kürzungen hat Eyb in der Erzählung von dem Streithandel der beiden jungen Römer vorgenommen. Er hatte es hier mit einer ziemlich umfangreichen Vorlage zu thun, die er unmöglich ganz in den Sittenspiegel aufnehmen konnte und beschränkte sich daher darauf, die Hauptmomente aus den beiden Reden herauszugreifen. Seine Sprache bewegt sich auch hier viel freier als die Wyles in der vierzehnten Translation. Störend ist der Latinismus „ir weisen geschriben vätter des senats" für „patres conscripti".

Die dritte und weitaus wichtigste Klasse unter Eybs Uebersetzungen bilden die Dramen.[1])

Hier war seine Aufgabe am schwierigsten. Die burlesken Fastnachtsspiele, welche bisher die Schaulust des deutschen Publikums befriedigt hatten, standen der Form und dem Inhalte nach auf der niedrigsten Stufe dramatischen Könnens. Durch die eintönig klappernden Reimpaare wurde jede freie Bewegung des Dialogs unmöglich gemacht. Die Handlung, wenn eine solche überhaupt vorhanden war, spielte sich mit der grössten Einfachheit ab, Verwicklung und Intriguen gehörten zu den Seltenheiten. (Vergl. Gervinus [5] II, 597 ff.). Eyb bediente sich für seine Uebersetzungen der Prosa. Nur vereinzelt begegnen Reime, s. Günther S. 15. Sodann suchte er ein schnelleres Eindringen in die Lektüre seiner Stücke (an eine Aufführung war schon ihrer prosaischen Form wegen nicht zu denken) dadurch zu ermöglichen, dass er dem Ganzen wie den einzelnen Scenen[2]) Inhaltsangaben voranschickte, z. B. Fol. 173 b:

Hie hebt an das püchlin, vnn reden am ersten bachis vnd aber bachis die zwo swestern vnd lentz der jüngling mit

[1]) Eine kurze Charakteristik von Eybs Plautusübersetzung findet sich bei Reinhardstöttner: Spät. Bearb. plaut. Lustsp. S. 435 f. u. 577 ff., eine genauere bei Günther S. 10 ff.

[2]) Die Akteinteilung existiert nach Ritschl: opusc. II, 56 erst seit dem Commentar des Pius von 1500.

ainander, als die zwo swestern gedachten, wie sy lentzen wolten betriegen, vnd spricht die erst bachis zuo der andern also u. s. w.

Günther hat S. 10 darauf hingewiesen, dass in den Argumenten bisweilen Irrtümer vorkommen, die wohl auf Rechnung des Redactors zu schreiben seien, der vielleicht die betreffenden Argumente nachträglich eingeschoben habe.

Bei den Bacchides, deren Fabel besonders künstlich angelegt ist, geht der Inhaltsangabe noch ein Personenverzeichnis und folgende Gegenüberstellung der Spieler und Gegenspieler voraus:

Die zwen altväter utz (Nicobulus) und kuntz (Philoxenus) haltens gemainlich mit ainander, so haltens die zwen sün entz (Mnesilochus) vnd lentz (Pistoclerus) auch mit ainander, darumb das sy freyen vnd puolen die obgenannten zwo swester vnd thuoen solchs mit hilf vnn radt pentzen des knechts (Chrysalus); so ist der schuolmeister götz (Lydus) widerwertig seinem jünger lentzen, darumb das er ein puoler ist vnd jm nit volgen will. der ritter Seitz (Cleomachus) ist wider entzen, das er jm seinen puolen entfrembdt vnd abgesetzt hat.

Auf die höchst sonderbare Zusammensetzung des Menaechmenprologs (Eybs eigene Worte wechseln mit Stellen aus dem Prolog des Originals und aus dem des Poenulus[1]) V. 4—10 ab) hat schon Günther S. 14 aufmerksam gemacht. Doch erwähnt er nicht, dass unser Uebersetzer die Exposition des Originals zu einer Inhaltsangabe erweitert hat.

Eyb musste aber noch mehr thun. In seiner Vorlage fanden sich zahlreiche Anspielungen auf römische und überhaupt antike Verhältnisse. Sollte nicht alles hierher Gehörige gestrichen, und so der komische Effekt wesentlich beeinträchtigt werden, so galt es den kulturhistorischen Hintergrund in modernem und deutschem Geiste umzugestalten. In der Vorrede des Sittenspiegels heisst es daher (Fol. III a), die Komoedien seien verdeutscht „nit als gar von worten zuo

---

[1]) Eyb hatte die Vorlesungen des Rasinus über den Poenulus, die Menaechmen und Bacchides gehört vgl. M. p. Fol. 135a; has tres Comoedias admodum jucundissimas in scholis audieram clarissimo oratorum principe Domino Baldasare Rasino legente et docente.

worten, wann das gar vnverstentlich wäre, sunder nach dem synn vnd mainung der materien, als sy am verstendlichsten vnd besten lauten mügen."

Eyb begann die Umgestaltung damit, dass er die griechischen Namen der handelnden Personen, durch deutsche, wie sie in den gleichzeitigen Fastnachtsspielen begegnen, ersetzte. Er sagt selbst Fol. 143a hierüber: vnn so nu alle namen in diser vnd ander Comedien sein kriechisch und vngewonlich, will ich sy in deutsch vnn gewonlich namen verendern. — Die beiden Menaechmen heissen bei ihm „Lutz der frömbd" und „Lutz der recht", Erotium „Barb", Messenio „Fritz", die Frau des Menaechmus „Geut", ihr Vater „Kleis", Philogenia „Metz". Ueber die Namen in den Bacchides vgl. die oben (S. 27) angeführte Stelle. Nur die beiden Bacchides hat er beibehalten, auch in den Titeln sind die ursprünglichen Namen geblieben.[1])

Den Parasiten Peniculus nennt Eyb einen „knecht genannt Haintz von essen vnd trinckens wegen." Der Unterschied dieses Knechtes von anderen wird dadurch klar gemacht, dass er am Schluss seines Monologs Fol. 144a sagt:

Ich bin ain freier gesell. hab ich nit vil, so verleür ich nit vil; ich waisz zuo dienen vnn vogeln nach der neüen welt; ich bin alle zeit der erst an dem rayen; wer lacht, mit dem lach ich; wer saur siht, mit dem sihe ich och sauer; wer schilt, mit dem fluoch ich; wer etwas lobet, dz lobe ich auch, vnn was er schendet, das schend ich; wer spricht ia, so sprich ich ia; spricht er nain, so sprich ich nain. dabey verspott ich sy alle vnn verwundert mich der narren.

Die sinnbildliche Bedeutung des Namens Peniculus ist Eyb ganz entgangen. Sonst hätte er nicht V. 286:

Peniculum tuum in vidulo salvom fero

„ich trage in da in der taschenn" übersetzen können. Eine ähnliche Anspielung in V. 591 hat er ausgelassen.

Überhaupt ist er häufig inkonsequent. Nachdem er einmal die handelnden Personen umgetauft hatte, war es ungereimt, die Namen der Men. 410 ff. (Fol. 148a) erwähnten syrakusanischen Könige beizubehalten. Auch die griechischen

[1]) Die Form Philegenia erklärt sich wohl als Ungenauigkeit.

Städte Athen, Epidamnus, Ephesus, Syrakus, Tarent hätten folgerichtig deutschen Platz machen müssen. Nur für Elatia Bacch. 591 tritt „Dennemarck“ ein (Fol. 180 b). Men. 235 sagt Messenio, er habe mit seinem Herrn Istrien, Spanien, Massilia, Illyrien, das adriatische Meer, Grossgriechenland und die italischen Küsten bereist; Fritz spricht von „histria, sclavonia, hispania, marsilia, sicilia“ (Fol. 146 a).

Besser als mit dem Lokal hat sich der Uebersetzer mit den Zeitverhältnissen abzufinden gewusst. Zunächst bestrebte er sich, an die Stelle der heidnischen Weltanschauung die christliche zu setzen. Die Ausrufe „dii immortales“ und „pro Juppiter“ werden durch „lieber got“ wiedergegeben. Bacch. 847 findet sich der Schwur:

Nam neque Bellona mi unquam neque Mars creduat,
Ni illum exanimalem faxo, si convenero.

E. (Fol. 184 b) Ja got vnd kain ritterlich man gelaube mir nymmer worts, sey nit sach, als bald ich entzen find, ich wöll machen, das jm die seel auff der zungen hupff. — Aehnlich V. 892 ff.:

Ita me Juppiter, Juno, Ceres,
Minerva, Spes, Latona, Opis, Virtus, Venus,
Castor, Polluces, Mars, Mercurius, Hercules,
Submanus, Sol, Saturnus dique omnes ament.

E. (Fol. 185 a) Ich schwöre dir bey gott vnd bey allen hailigen, bey meiner seel vnd bey meinem hail, bey meinem gelauben vnd getreüwen, bey des kaisers schwert vnd bey allem dem, dabey man schwören mag.

Man vergleiche ferner Men. 728:

usque dum regnum obtinebit Juppiter.

E. (Fol. 142 a) bis nymmer leüt gen Rom geen.

V. 941:

At ego te sacram coronam surripuisse Jovis scio.

E. (Fol. 155 a) So sag ich, das du ainen Kelch gestolen hast.

Aus dem Priester der Diana in Ephesus Bacch. 306 ist „ain priester, der da pfarrer ist“ (Fol. 176 b) geworden.

Besonders bietet in dieser Beziehung die Anfangsscene

des zweiten Aktes der Bacchides [1]), in der Lydus seinem Zögling Pistoclerus wegen seines lockeren Lebenswandels Vorwürfe macht, charakteristische Belege (Fol. 174b f.) So V. 111:

Namque ita me di ament, ut Lycurgus mihi quidem
Videtur posse hic ad nequitiem adducier.

E. Als ich sihe, so möhte ain karteüser an den enden verfürt werden.

Während im Original V. 117 Lydus die Freuden, die den Pistoclerus im Hause der Hetären erwarten, „dii damnosissimi" nennt, fragt Götz: was gemainschafft hast du mit solichen verfluochten hailigen?

V. 148:

O barathrum, ubi es nunc, ut ego te usurpem lubens?
E. O hell, wo bistu, das du mich nit verschlindest?

Ähnlich V. 198:

Regiones colere mavellem Acheruntica.

E. (Fol. 175b) ee wölt ich, daz mich der teüfel hinweg geführt het.

V. 122 entsprechen sich Thales und Salomon, V. 810 Bellerophon und Urias.

Aber nicht immer hat Eyb Ersatz geschafft; dann lässt er solche Stellen aus oder begnügt sich mit nüchternen Umschreibungen, z. B. Men. 143 f.:

Dic mihi, nunquam tu vidisti tabulam pictam in pariete,
Ubi aquila Catamitum raperet, aut ubi Venus Adoneum?

E. (Fol. 145a) Hastu nit gehört von manichem rauber vnd steler, wie er mit listen darvon kommen ist?

Auch hier begeht er eine Inkonsequenz. Der Knecht Pentz kann es sich (Fol. 185b) ebensowenig wie Chrysalus (Bacch. 925 ff.) versagen, seinen Streiche mit den Verdiensten des Ulixes um die Einnahme von Troja zu vergleichen. Allerdings ist bei Eyb der Vergleich nicht so bis in's Detail durchgeführt wie im Original. Er erwähnt nur die bekannteren Helden Agamemnon, Menelaus, Achill und Paris nebst der Helena; den Epeus, Sinon und Troilus lässt er aus dem Spiel.

---

[1]) Abgedruckt bei Cholevius: Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen I, 285 f.

Ferner musste Eyb da, wo es sich um Dinge des alltäglichen Lebens handelte, zeitgemässe Aenderungen vornehmen. Men. 205 ersetzt er die quattuor minae durch dreisig guldin (Fol. 145b), dem triobulus (Bacch. 260) entsprechen drey haller (Fol. 176b).

Andere Modernisierungen finden sich Men. 1155:

Praeconium mi ut detis.

E. (158b) So lasz mich sein den pytel vnd ausschreyer das guot zuo verkauffen.

V. 302 f.

Non scis, quis ego sim, tibimit qui saepissume
Cyathisso apud nos, quando potas?

E. (Fol. 146b) Waistu nit, wer ich byn? ich wäsch allwegen das glasz, so du trincken wilt.

Weitere Beispiele bei Günther S. 15.

Hierher gehören auch die komischen Vergleiche und sprichwörtlichen Wendungen, wie sie der Volkssprache geläufig sind. So heisst es z. B. von dem Schiff, auf dem Sosicles angelangt ist Men. 404:

Quasi supellex pellionist: palus palo proxumust.

E. (148a) das da löchert vnd getzeünet ist als ain alter hünerkorb.

Bacch. 434 sagt Lydus mit Bezug auf den bunten Mantel der Göttermutter Kybele:

Fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium.

E. (Fol. 178b) so het man dir dein haut so wol gemacht, als da ist ain geschundes kalb.

Bacch. 701 droht Chrysalus:

Emungam hercle hominem probe hodie, ne id nequiquam dixerit.

E. (Fol. 182a) Wolhyn, ich sol den menschen wol lassen zuo der adern, das er solches nicht vergebens hab geredt

V. 766 f.

Versabo ego illunc hodie, si vivo, probe,
Tam frictum ego illum reddam, quam frictumst cicer.

E. (Fol. 183a) Ich will jn so fein auszberaiten, leb ich anders, vnd machen also dürr, als ist ain grübe in ainer pfannen. ich sol jm wol zerreissen sein gefider, das er nicht sey also flück.

Andere Vergleiche finden sich Men. 745:

Ego te simitu novi cum Parthaone.

E. (Fol. 152b) Du sagest von plawen enten, die auf holtzschuoben geen.

Aehnlich V. 748:

Novi cum Calcha simul.

E. (ib.) Ja er hat mir ain geschmirte sakpfeiffen geessen.

Bisweilen sind die Wortspiele des Originals nachgeahmt. So Men. 256 f.:

Ne tu hercle, opinor, nisi domum revorteris,
Ubi nihil habebis, geminum dum quaeris, gemes.

E. (Fol. 146a) Zeuhestu nit bald zehausz, so wirt unsz zerrynnen der zerung.

V. 295:

Seu tu Cylindrus, seu Caliendrus, perieris!

E. (Fol. 146b) Sey Barben koch oder kelner.

Bacch. 281:

Perii hercle: lembus ille mihi laedit latus.

E. (Fol. 176b) Nu bin ich verdorben, das rennschiff zerrennt mir mein seiten.

V. 362:

Facietque extemplo Crucisalum me ex Chrysalo.

E. (Fol. 177b) Freylich er wirt mir den namen verkeren vnd wirt ausz dem pentzen machen ainn perer vnn wirt mir meinn rucken gar wol peren.

V. 704:

Quid mihi refert Chrysalo esse nomen, nisi factis probo?

E. (Fol. 182a) Was wär mir nütz, das ich hyesz pentz, ich beweiszt es dann mit den wercken, und pflentzt euch geltes genuog.

V. 284 hat Eyb ein Wortspiel rein äusserlich nachzubilden gesucht:

Quom mi ipsum nomen ejus Archidemidis
Clamaret dempturum esse, si quid crederem.

E. (Fol. 176b) Sein name solt mich gewarnet haben, wann er haisset nymsz gelt.

Aber der deutsche Uebersetzer hat sich nicht darauf beschränkt, die Witze des Originals, wenn es nur irgend möglich

war, den Bedürfnissen seiner Leser entsprechend umzugestalten, er hat an vielen Stellen die komische Wirkung noch gesteigert. Oft drückt er sich drastischer aus als seine Vorlage, z. B. Men. 251.:

Illoc enim verbo esse me servum scio.

E. (Fol. 146 a) Da ist sweygen zeit, wil ich behalten ainn gantzen rucken.

Men. 358:

Qui mihist usui et plurimum prodest

E. (Fol. 147 b) der mir nützer ist dann ain melckende kuow.

V. 882:

Lumbi sedendo mi, oculi spectando dolent.

E. (Fol. 154 a) das ich ausz sitzen müd worden bin vnd aus umbsehen windhelsig als ain vogel.

Bacch. 152:

Jam excessit mi aetas ex magisterio tuo.

E. (Fol. 175 a) Ich bin deiner ruoten entwachssen.

V. 676:

An nescibas, quam ejusmodi homini raro tempus se daret?

E. (Fol. 182 a) Wisstestu nit, das der bischoff nitt allwegen weihet?

V. 747:

Ne illum verberes, verum apud te vinctum asservato domi.

E. (Fol. 183 a) . . du wöllest pentzen nit schlahen, als du mir verhaiszen hast, sunder pind jm alle viere vnd behalt jn bey dir.

V. 1152:

Meum pensum lepide accurabo.

E. (Fol. 188 a) Ich will mein garen wol abwinden.

Kurz darauf heisst es: Taceas tu, tuum facito.

E. Sweyg still vnd spinn du ab deinen rocken.

In der Philogenia wird von der Unbeständigkeit der Männer in ihrer Liebe zu den Frauen gesagt (Marg. poet. Fol. 140 b): Sic pro munere palmario ducit (sc. vir): si plures, ut ajunt, in codice descripserit.

E. (Fol. 164 b) Ye me er an die zedelen oder an die kerben bringen mag, ye mer wil er des gerümet sein.

Oft geht er in's Detail und wird dadurch anschaulicher, z. B. Men. 87 f.:

Quem tu asservare recte, ne aufugiat, voles
Esca atque potione vinciri decet.

E. (Fol. 144 a) . . setz jm vff den tisch wiltpredt, rephuoner vnn die pesten geschnebelten vögel vnn was lieblich zuo essen vnn zu trinken sey.

Ähnlich 100 ff.:

Ita est adolescens: ipsus escae maximae
Cerealis coenas dat, ita menses exstruit,
Tantas struices concinnat patinarias:
Standumst in lecto, si quid de summo petas.

Den lectus konnte Eyb nicht erwähnen, dafür beschreibt er die Leckerbissen auf der Tafel des Menaechmus um so genauer (Fol. 144 a): Nu hab ich gehört, dz lutz sei ein milter gütiger mann vnn geb seinen knechten vnn gefangen zuo essen vnd trincken dz best, nit allain das genuog, sunder och das überflüszig wirdet gehaissen von gesotem vnn gebrotem, von müsen vnn salsen, geröstem vnn gepachem vnn von allerhand speisz vnd getranck, so man mag erdencken; bey aim solhen ist mir guot zuo beleiben.

V. 960 beklagt sich Menaechmus darüber, dass man ihn mit Unrecht für wahnsinnig halte:

Neque ego insanio, neque ego pugnas neque ego lites coepio.

Eyb schiebt vorher die Worte ein: ich würff doch nit mit stainen, ich lauf nit nackende auf der gassen.

Mitunter kommt in solchen Zusätzen auch die deutsche Gemütlichkeit zum Durchbruch z. B. Men. 182:

Anime mi, Menaechme, salve.

E. (Fol. 145 b) Mein lieb, mein trost vnd mein röslin bisz gotwilkum zuo tausentmalen.

V. 1000:

Epidamnienses, subvenite, cives!

E. (Fol. 156 a) Nu helffet, ir frommen burger zuo epidano:

Ähnlich sagt er V. 1025 „guoter geselle“ für „adolescens“ und V. 811 „lieber alter frommer man“ für „senex“.

Oft finden sich auch sprichwörtliche Wendungen, wo sie im Original fehlen, z. B. Men. 170:

Quind igitur? quid olet? responde!

E. (Fol. 145 a) Nun sag an, haintz, was schmeckest du? bedunckt dich nit, das ain ganztes kloster möcht wol leben von disem mantel?

V. 464:

Sublatum est convivium: edepol venio advorsum temperi.

E. (Fol. 148 b) Im komme zuo rechter zeit, als wenn der hagel schlecht in die stupffeln, doch wil ich besehen, was die rüben gelten.

V. 666:

Cum virum, tum uxorem, di vos perdant.

E. (Fol. 151 b) Das eüch got baide schende, dich geüt vnd haintz, wie habt ir mir heüt meinen palge erwäschen, o wee der juden schuol, darinne ich gewesen bin, wie kaum ich darausz bin kommen.

V. 858 f.:

Faciam quod jubes: securim capiam ancipitem atque hunc senem
Exossem, nisi dedolabo assulatim viscera.

E. (Fol. 153 b) Ich wil nemen ain hacken vnd den alten von ainander hawen, das man jm sähe die därme vnd in ainen putten zuosamenklauben.

V. 1058:

Liberum ego te jussi abire?

E. (Fol. 156 b) Sagestu, das ich hab dich ledig vnd frey gelassen; es sein ententäding, ich hab sein nye gedacht.

Bacch. 662:

Ut quaecumque res est, ita animum habeat.

E. (Fol. 181 b) Als die sach ist, also sol er sein, als der wind gee, also kere er den mantel.

Häufig hat er dergleichen Wendungen am Ende der Scene beim Abtreten einer Person angebracht, um einen Schlusseffekt zu erzielen und dann bisweilen die ursprüngliche Fassung getilgt. So richtet Men. 350 Messenio an die Ruderknechte, edi als stumme Personen auf der Bühne sind, den Befehl:

Asservatote, haec sultis, navales pedes.

Eyb, dem vielleicht die kühne Metapher „navales pedes“ unverständlich war, setzte dafür mit Bezug auf V. 344 ein (Fol. 147a): Das raubschiff geet an, man hat auffgetzogen den segel.

Vgl. ferner V. 445:

Sequimini, ut, quod imperatum est, veniam advorsum temperi.

E. (Fol. 148b) Nu, lieben gesellen, laszt vns geen vnd frölich sein. mein herr ist gen pad gangen, jm soll wol getzwagen vne geschoren werden.

V. 522 ruft bei Plautus Sosicles, verwundert über die Drohung das unbekannten Peniculus:

Uxori rem omnem jam, ut sit gesta, ego eloquar,

die Worte aus:

Quid hoc negoti est? satin, ut quemque conspicor,
Ita me ludificant?

Mehr Humor zeigt „Lutz der frömbd“. Er antwortet (Fol. 149b): Ob du wilt, so sage es auch dem türkischen kaiser. V. 700 tritt Menaechmus mit den Worten:

Ibo et consulam hanc rem amicos, quid faciundum censeant

von der Bühne ab, nachdem ihm Erotium ihre Thür verschlossen hat. Bei Eyb findet sich (Fol. 151b) das Bild: Mir ist die pfeif erlegen, ich hab die schantz verloren.

V. 989 schliesst im Original Messenio seinen Monolog:

Sed metuo, ne sero veniam, depugnato proelio.

Fritz weiss sich Fol. 155b mit den Worten zu trösten: hab ich verseumet das essen, so trincke ich aber dester mere. ich will meinen pauch wäschen mit einem kruog vol weins vnd trincken, das mir die leber schwimmen möcht.

Hinter Bacch. 1103 äussert Utz der Situation vollständig angemessen seine Wut gegen Pentz in den Worten (Fol. 187a): O pentz, verheyter pözwicht, wo bist du, das ich dich nicht jetzund henken sol vnd alles übel anthuon.

Auch durch Umschreibungen sucht unser Uebersetzer komisch zu wirken z. B. Bacch. 896:

ille cum illa neque cubat, neque ambulat,

Neque ausculatur, neque illud quod dici solet.

Für den letzteren Ausdruck steht bei Eyb (Fol. 185 a) wohl mit Bezug auf das üppige Wiener Leben[1]: . . noch das thuot (als man sagt) das man thuot über der Thuonaw.

Derbheiten hat er bisweilen abzuschwächen gesucht z. B. Men. 377:

Nam ita sunt hic meretrices omnes elecebrae argentariae.

E. (Fol. 147 b) Du hast nye lustiger wohlredender frauwen gesehen, die in allen wegen nach geld stellen künden.

V. 476:

scortum acubui

E. (149 a) die frauw ist hübsch vnd freundlich geweszt.

V. 514:

Omnes cinaedos esse censes, tu quia's?

E. (Fol. 149 b) Meinst du, es sey yeder man ain narr, als du bist?

Zahlreicher aber sind die Fälle, in denen er seine Vorlage vergröbert. Er war eben zu sehr ein Kind seiner Zeit, als dass er nicht an Schimpfwörtern, Flüchen und mitunter auch an schlüpfrigen Zweideutigkeiten hätte Gefallen finden sollen. Schimpfwörter sind z. B. eingeschoben Men. 180 (in Eyb's Vorlage Worte des Peniculus):

oh! solem vides

Satin ut occaecatu's prae hujus corporis candoribus?

E. (Fol. 165 a) O, du fauler esel, wie gar bistu erblindet ausz disem sunnenschein, du grosser lapp.[2])

Bacch. 239:

Extexam ego illum pulcre jam, si di volunt.

E. (Fol. 176 a) Ich will das alt schaff recht auszberaiten.

Men. 697:

etiamne astas?

E. (Fol. 151 b) Steestu noch da, du pleyer esel?

Zu Ende der Philogenia heisst es (M. p., Fol. 141 a): . . . neque excitabitur a crepusculo usque ad meridiem.

---

[1]) Vgl. Scherer: Gesch. d. d. Litt., S. 227 f.

[2]) Somit erledigt sich Günthers Frage nach der Lesart (S. 12).

E. (Fol. 170b) . . schlaffet vnd schnarchet vom abent bis zuo mitten tag als ain sauw.

Die Flüche hat er zeitgemäss umgeändert z. B. Men. 328:

Ut eas maxumam in malam crucem.

E. (Fol. 147a) Nu gee halt an den galgen.

Wiederholt findet sich die Verwünschung: ey das dich got schend, z. B. im Anfang der Philogenia (M. p. Fol. 140a): probe dicis — E. (Fol. 159b): Ey das dich got schend mit deiner weiszhait.

Das Gebiet der Zote wird Bacch. 477 ff. gestreift:

Itane oportet rem mandatam gerere amici sedulo,
Ut ipsus in gremio osculantem mulierem teneat sedens?
Nullon pacto res mandata potest agi, nisi identidem
Manus ferat ad papillas aut labra a labris nusquam auferat?
Nam alia memorare, quae illum facere vidi, dispudet:
Quom manum sub vestimenta tetulit Bacchidi
Me praesente, neque pudere quicquam, quid verbis opust?

E. (Fol. 179a) Sol man allso aines gesellen sach auszrichten, das er sy hab sitzend in der schoz vnd kusse sy vnd greiffe ir stätigs in den pusem, ob sy öpffel trag vnd hab stätigs seinen mund an jrem, als leck er hönig, vnd vil ander ding, des ich mich scheme zuo sagen, do er ir greiffe mit den henden vnder die klayder, was ir got geben hat.

Der Schluss der plautinischen Dramen wird bei Eyb durch einen frommen Wunsch gebildet, der mit dem Vorhergehenden wenig harmoniert.

So Men. 1157 ff.:

Auctio fiet Menaechmi mane sane septimi.
Venibunt servi, supellex, aedes, fundi, omnia
Venibunt, quiqui licebunt, praesenti pecunia.
Venibit quoque uxor etiam, si quis emptor venerit.
Vix credo auctione tota capiet quinquagesies.
Nunc, spectatores, valete et nobis clare applaudite.

E. (Fol. 158b) Über acht tag so wil lutz verkauffen, was er hat, hausz vnd hof, wisen vnd äcker, knecht vnd mayd; wer mer geben wil, sol es haben. Er will auch verkauffen

sein hausfrauen Geüten, leichter dann er sy gehabt hat, aber ich besorg, das kain kauffmann zuo dem weyb sey, doch wöll ich sy Ee umb nichten geben durch gotes willen, der mag mir geben den ewigen lone, der vns allen widerfare. amen.

Bacch. 1209 ff.:

Neque adeo haec faceremus, ni antehac vidissemus fieri,
Ut apud lenones vivales filiis fierent patres.
Spectatores, vos valere et clare volumus plaudere.

E. (Fol. 189a) Auch wären wir nit so dörstig gewesen, hetten wir nit vormals gesehen, das oft die alten mit den jungen bey hübschen frauwen leben in jubilo, daz ist in hohen freüden, got geb vns die höchst freüd, das ist das ewig leben. Amen.

Übersetzungsfehler finden sich in den Dramen selten, z. B. Men. 212:

Madida, quae mihi apposita in mensa milvinam suggerant, wo sich madida auf die vorher genannten Speisen bezieht und „weich gekocht" bedeutet. Eyb hat (Fol. 145b) dafür ein „süses trünklein" eingesetzt.

Men. 395 heisst es:

Certo haec mulier cantherino ritu hic adstans somniat.

E. (Fol. 148a) Diser frauen traumet wachende, sy hab am mund ainn kanten mit wein. — Hier ist „cantherius" „Pferd" mit „cantharus" „Kanne" verwechselt. Vielleicht las auch Eyb mit F „cantherum oritu" oder Ähnliches.

Dass auch Eybs Dramenübersetzungen trotz aller Schwächen ähnliche Leistungen seiner Zeitgenossen weit hinter sich lassen, beweist ein Blick auf die bei Cholevius a. a. O. I, 281 f. mitgeteilten spärlichen Proben aus Nytharts Eunuch von 1486 und dem 1499 anonym erschienenen vollständigen deutschen Terenz.

Zwei Eigenschaften sind es, die Eyb den ersten Platz unter den deutschen Übersetzern des funfzehnten Jahrhunderts sichern: seine Sprachgewandtheit und seine schriftstellerische Phantasie. Jene schützte ihn gegen sprachliche Verirrungen unter dem Einfluss des Lateinischen, diese befähigte ihn, das

Fremde seinen Landsleuten auch dem Geiste nach näher zu bringen.

Einer reiferen Zeit war es vorbehalten, nach einigen minder glücklichen früheren Versuchen die Idee Eybs, aber unabhängig von ihm und mit besserem Erfolge wieder aufzunehmen. Volle dreihundert Jahre nach der Abfassung des Sittenspiegels, im Jahre 1774, erschienen die fünf „Lustspiele nach dem Plautus für's deutsche Theater“ (Asinaria, Aulularia, Miles gloriosus, Truculentus, Curculio) von Reinh. Lenz, wohl die gelungenste aller deutschen Plautuserneuerungen, Lessings „Schatz“ einbegriffen. Was Eyb schüchtern erstrebt, nicht immer erreicht hatte, deutsches Kostüm bei möglichst engem Anschluss an die Vorlage, ist hier konsequent durchgeführt. Unser grösster Dichter hat diese Arbeit durch seinen Rat gefördert und ihr seinen Beifall nicht versagt.[1])

[1]) Vgl. Er. Schmidt: Lenz und Klinger, S. 26, Weinhold: Dram. Nachl. v. R. L., S. 9 ff. und Reinhardstöttner a. a. O.

VITA.

Julius Guilelmus Henricus Fey natus sum a. d. VII Cal. Jan. a. 1863 Confluentibus patre Carolo, matre Rosalia e gente Pabst. Fidem profiteor evangelicam. Cum jam biennio post parentes sedem Parthenopolim transtulissent, factum est, ut in hac urbe primis literarum elementis imbuerer. Nam puer sex annorum in ludum, novem annorum in gymnasium tum auspiciis Herbstii, viri spectatissimi, florens, quod „Kloster Unserer Lieben Frauen“ dicitur, receptus sum. Vere anni 1881 pater Berolini domicilium collocavit, qua in urbe omnibus rebus, quae ad artes et doctrinas liberales pertinent, opulentissima etiamnunc commorari gaudeo. Jam vero in gymnasio Sophiae viri doctissimi ingenium meum excoluerunt. Quorum in numero praecipue Paulo directori, viro politissimo et humanissimo, quippe qui usque ad hunc diem singularem benevolentiam et facilitatem erga me praestiterit, gratiam semper habebo. Autumno autem anni 1883 maturitatis testimonium adeptus septiens senos menses in universitate Friderica Guilelma Berolinensi studiis philologis me dedidi. Per totum hoc tempus cum philosophiae tum philologiae antiquae et recentiori operam dedi; aliquamdiu etiam in literis Sanscritis, Sinicis, Hebraicis versatus sum. Atque praeceptores mihi erant viri eruditissimi Diels, Dillmann, Dilthey, Grube, Huebner, A. Kirchhoff, Paulsen, Rödiger, Scherer, quem praematura morte oppressum esse maereo, J. Schmidt, E. Schröder, Vahlen, Weber, Zupitza. Qui omnes quam bene de ingenio meo moderando atque gubernando meriti sint, nunquam obliviscar.